Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaufürsten; in Berlin bei der Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstraße 66; Filiale Königstadt: Königstraße 56/57; Filiale Louisenstadt: Prinzenstraße 41; bei allen Zeitungsspeditoren und Stadthofämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Blatt „ULK“, der feuilleton. Montags-Beilage „Zeitgeist“, dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., Rußland excl. Postaufschlag; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. inkl. Bringerlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.). — Inserate 4 Zeile 50 Pf. (General-Anzeiger 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 648. Berlin, Dienstag, den 22. Dezember 1891. XX. Jahrgang.

Zum Quartalswechsel.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten werden höflichst ht, die **Abonnements-Erneuerung thunlichst zu be-tennigen**, damit der regelmäßige Empfang unserer Zeitung ne unter das Blatt nur gegen besondere Bestellung. r Abonnementspreis für das **wöchentlich 13mal erscheinende Berliner Tageblatt“** und „Handels-Zeitung“, nebst nen 4 werthvollen Separat-Beiblättern: Humor. Illustrirtes Blatt „ULK“, illustr. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, e feuilletonistischen Montagsbeilage „Zeitgeist“, und den „Mit-eilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ beträgt nach wie vor nur **5 M. 25 Pf.** vierteljährlich.

Man abonnirt zu diesem Preise bei allen Postanstalten des eutschen Reiches, für Berlin bei sämmtlichen Zeitungs-pediteuren, sowie bei der unterzeichneten Expedition. Ferner hmen die Postanstalten in **Oesterreich**, der **Schweiz**, in **elgien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schwe-den, Norwegen, Rußland**, sowie das deutsche Postamt in **onstantinopel** für die **Europäische Türkei** Abonne-ents mit entsprechendem Postaufschlag entgegen; desgleichen in den **eutschen Schutzgebieten** zum Preise von 13 M. 05 Pf. o Quartal. Im **weiteren Ausland** ist nur Kreuzband-bonnement zulässig; es beträgt ein solches pro Monat 4 M. 70 Pf. nd kann jederzeit begonnen werden. In Ländern, welche nicht em Weltpostverein angehören, beträgt das Abonnement monatlich M. 70 Pf.

Die Expedition des „Berliner Tageblatt“, Berlin SW.

Alle neu hinzutretende Abonnenten erhalten den bereits veröffentlichten größeren Theil von
Adolf Wilbrandt's neuestem Werk
unter dem Titel „Hermann Ifinger“
gratis
und **franco** nachgeliefert. — Außer diesem Werk erscheint im nächsten Quartal ein neuer Roman von
E. Vely: „Medusa“,
der, wie die früheren Werke der beliebten Verfasserin, allgemeinen Beifall finden wird.

Die Pamirfrage.

Bekanntlich ließ die russische Regierung während dieses Sommers im Pamirgebiete mit der beträchtlichen Truppenstärke von 6 Bataillonen Manöver abhalten, wobei denselben 2 englische Offiziere begegneten, von denen der eine eine schwache Eskorte bei sich führte. Beide englische Offiziere mußten dem russischen Ansuchen nachgehen und ihre geographischen Arbeiten und Reise-Aufträge einstellen. Seitdem schweben zwischen England und Rußland Verhandlungen über die Regelung der hier in Frage kommenden beiderseitigen Grenzverhältnisse Centralasiens.

Kürzlich hat nun in demselben Gebiete ein blutiges Gefecht zwischen englischen Truppen unter Oberst Durand gegen die Eingeborenen stattgefunden, in welchem die Engländer Sieger blieben, und indem sie die Eingeborenen bei Nilt schlugen, wurden die Engländer Herrscher des Hunza- und Nagarlandes, d. h. eines Gebietes, welches bis zu dem großen Bergzuge reicht, der im Süden des Pamirlandes hingelagert ist. Einem etwaigen weiteren Vordringen der Russen ist nunmehr eine Grenze gesteckt. Zu England vermuthet man, daß jener Zusammenstoß zwischen Engländern und Eingeborenen auf russische Machenschaften zur Untergrabung des englischen Ansehens in jenem Gebiete zurückzuführen sei, und dies verleiht den an sich uns sehr fern liegenden Ereignissen immerhin eine Bedeutung, welche ein kurzes Eingehen auf die Pamirfrage begründet erscheinen läßt. Wie die Russen, so sind auch die Engländer im Begriff, ihre Kommunikationen nach dem gemeinschaftlichen Berührungsgebiet zu verbessern, welches bisher weder der englischen noch der russischen Macht unterstand, sondern gewissermaßen wie ein „Puffer“ zwischen den beiderseitigen Machtgebieten liegt. Der Umstand, daß die Eingeborenen diese Absicht stören wollten, indem sie das englische Grenzfort Chalt zu überrumpeln beabsichtigten, im Verein mit den Eingangs angegebenen Thatsachen läßt den englischen Argwohn als naheliegend erscheinen, denn wie sollten die Eingeborenen plötzlich dazu kommen, einen Offensivschlag gegen England zu führen! Was den Argwohn noch begreiflicher macht, ist der Umstand, daß Oberst Jonow, der Vorsitzhabender der Sommerexpedition, in Begleitung von Kosaken den Hindukusch überschritt und bis an die Quellen des Indus gelangte. Ohne auf die russische Expedition näher einzugehen, dürfte in derselben doch nichts Anderes erkannt werden können, als eine strategische Rekognoszirung derjenigen Uebergänge über den Hindukusch, welche bei etwaigen militärischen Maßregeln von dieser Seite gegen Indien in Frage kommen. Ob sich die Pässe nun zu militärischen Operationen eignen oder nicht, bleibe zunächst dahingestellt; zweifellos hat Rußland einen Fühler ausgestreckt, wie solche bei seinem etappenweisen Vordringen in Centralasien in früherer Zeit bemerkt worden, und damit ist England gewarnt.

In Folge des Vordringens Rußlands in Centralasien kam es zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und London in den Jahren 1872/73 zu Abmachungen, welche im Wesentlichen sich nur mit der afghanischen Frage befaßten und besagten: 1) Die jetzigen im Besitze von Schir-Ali-Chan befindlichen Territorien sind die wirklichen Grenzen Afghanistans; 2) der Emir darf über diese Grenzen nicht hinausgehen, und die englische Regierung wird ihn von allen etwaigen Versuchen in dieser Richtung abhalten; 3) die russische Regierung wird ihrerseits den Emir von Buchara von Angriffen auf afghanisches Gebiet zurückhalten. Im Uebrigen sollten die Kontrahenten bei streitigen Punkten sich gegenseitig Mittheilung machen, weil Differenzen bei den unsicheren Grenzverhältnissen und dem unruhigen Wesen jener nomadisirenden Völkerschaften kaum ausbleiben könnten, um sich auf dem Wege der Verhandlungen von Fall zu Fall zu verständigen; und schreite einer der Kontrahenten zu Besitzergreifungen, so erblicke man darin nicht den Ausdruck der Herrschsucht unter sich, sondern man nehme an, daß es nicht möglich gewesen wäre, anders zu handeln. Was Afghanistans Verhältniß zu England und Rußland angehe, so sei es ein neutrales Zwischenland zwischen beiden Staaten. Es wurde nun der wirkliche Besitz Afghanistans festgestellt, wonach die Grenzen vom Viktoria-See am kleinen Pamir (Pamir-Churd) längs des Amu-Darja bis zu Chodscha-Salch sich erstreckten. Danach hatte Afghanistan auf dem rechten Ufer des Amu-Darja kein Gebiet unter Schir-Ali. Die Chanate Schignan und Roschan waren unabhängige Länder, und Katjons-Pamir (Große-Pamir) lag außerhalb der Grenzen Afghanistans.

Rußland hat sich seitdem durch die „lokalen Verhältnisse“ zu verschiedenen militärischen Besitzergreifungen gezwungen gesehen, so daß es heute an der Nordgrenze von Afghanistan vorbei, an China grenzt. Zwischen Afghanistan, China, Rußland und Kafiristan (England) liegt nun das fragliche Hochplateau von Pamir, auf welches Rußland sein Augenmerk gerichtet hat, und da in den angegebenen Abmachungen von diesem Lande keine Rede ist, andererseits Rußland und England die Grenzen in Centralasien nicht als „unverrückbar“ angesehen haben, so werden beide Staaten höchst wahrscheinlich bald direkte Nachbarn in Centralasien werden. Denn während Rußland vom Norden nach Süden Territorien zu gewinnen sucht (Pamir), ist England seit Jahren von Süden nach Norden in eben dem Sinne thätig gewesen. Sein ferneres Ziel kann jetzt nur Kafiristan sein, und alsdann wäre die direkte Berührung der beiden „feindlichen Brüder“ eingetreten. Bekanntlich schweben seit den Rekognoszirungen, welche in diesem Sommer von beiden Parteien ausgeführt wurden, zwischen England und Rußland Verhandlungen über jene Besitzsphären, über deren Fortgang bisher nichts verlautet; nach kriegerischen Verwickelungen sehen dieselben aber nicht aus, und wenngleich England und Rußland sich in Centralasien mit eifersüchtigen Blicken beobachten, so dürfte selbst der Erwerb von Pamir durch Rußland dessen militärische Lage zu Indien kaum merklich verbessern, denn die Pässe, welche Oberst Jonow überschritt, liegen zwischen 14 und 19,000 Fuß und sind für stärkere Truppentransporte nicht benutzbar. Auf dem Rückwege war Oberst Jonow sogar gezwungen, den Umweg durch den Bender-Paß zu nehmen, weil der Abstieg nach Norden sich wegen starker Gletscher als unausführbar erwies. Trotzdem verunglückten auf den schmalen Saumpfaden viele Pferde, weil sie entweder in die Tiefe stürzten oder dem Futtermangel erlagen. Wenn das schon bei einer kleinen wohlausgerüsteten Expedition eingetreten ist, so dürfte der Durchmarsch von Infanterie und stärkeren Truppenabtheilungen über den Hindukusch vorläufig noch als unausführbar gelten. Rußland wird daher, nachdem es

Hermann Ifinger.

Roman
von
Adolf Wilbrandt.

[139. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

„Ich fürchte, ich bin nicht so klug,“ antwortete Hermann und schüttelte den Kopf. „Ist das unser Wiedersehn, Milli? Unser erstes Gespräch? — Laß doch diese Frau; leb Du Dein neues Leben, frisch drauf los, dann thut sie Dir nichts! — Mir scheint, sie ist in Deinem armen Kopfe zum Gespenst geworden —“

„Du willst mir diese Liebe nicht thun?“

„Bitte, hör mich nun auch ein paar Augenblicke an. Man lebt nicht nur mit einer Frau auf der Welt; das ist auch nicht nöthig. Die Baronin Pillnitz ist so ehrbar wie irgend Eine — wie Du — — Dieses Zucken versteh ich nicht: Du weißt und glaubst ja doch selber, daß sie ehrbar ist! Sie hat einen Reiz für mich, der Deinen Reizen nicht schadet; sie ist meine Freundin geworden und war auch die Deine, wenn Du Dich nicht aus thörichtem Mißverstand in Dich verkrochen hättest; Hochmuth hat sie Dir nie gezeigt — aber gegen Deine mitstraufche Kühle konnte sie doch nicht in tropischer Wärme glühn! — — Ich bin mir wie ein fremder Mensch, daß ich von dergleichen so lehrhaft und so trocken rede; wenn Du mich aber so ansiehst, dann kommt es so . . . Eine Freundschaft, die mehr Werth für Dich haben konnte als ein Dutzend andre, hast Du fallen lassen; Ihr besucht Euch, und weiter nichts. Das kann ich nicht ändern. Aber daß ich es ebenso mache wie Du, weil Deine Laune es will, dazu bin ich zu gut!“

„Du willst mir diese Liebe nicht thun?“ wiederholte sie.

„Hör doch, was ich sage. Wir sind nun drei Jahre Mann und Frau; wir könnten — glücklicher sein; aber diese Baronin stand dem nicht im Wege. Willst Du's nun anders anfangen, und besser — Milli, gute Milli! Ich ersehn' es ja; ich will Dir's ja danken — täglich, und jeden Tag mehr — fang' nur an, und frag nicht! Du bist noch so jung, ich bin noch nicht alt; noch ist nichts verloren —“

„Du willst mir diese Liebe nicht thun?“ fragte sie zum dritten Mal.

„Nein, ich kann es nicht,“ entgegnete er nun gereizt und kurz. „Ich hab' Dir von dieser Art von „Liebe“ im letzten Jahr mehr gethan, als gut war; ich hab' die Baronin vernachlässigt, mehr als ich verantworten kann; nur ihre Engelsgeduld, ihre vornehme Seele, ihre rührende Treue — daß Du's einmal hörst! — die haben es so hingenommen, ohne kalt zu werden. Jetzt Deiner Laune zu Gefallen mein Wort nicht zu halten, ihr gegenüber zu wohnen, ohne sie zu sehn — — Du bist ein Kind, wenn du das verlangst. Wir erziehen Hans und Grete — wir müssen auch uns erziehn, wenn es nöthig ist. Laß endlich diese Frage, Milli, und frag lieber Dich selbst: „Sollte nicht ich ihm die Liebe thun, das nicht zu verlangen?“

Sie war eine Weile still. Sie schob sich langsam am Fenster hin und von ihm hinweg, bis sie ganz in der Ecke stand. Mit einem fremden, gefrorenen Ton sagte sie dann: „Du liebst mich nicht mehr — — Du liebst diese Frau mehr als mich.“

„Du weißt nicht, was Du sagst,“ gab er kalt zur Antwort.

Auf einmal überlief es ihn dann; die Schulter wendend, sah er zu ihr hinüber und bewegte den Kopf hin und her, als wollte sein weiches Gesicht ihr sagen: das ist der erste Abend nach dem Wiedersehen! — Sie starrte aber hinaus, schräg über die Straße weg, nach den erleuchteten Fenstern, hinter denen die Baronin wohnte. Die junge Gestalt war wie verkleinert, sie bewegte sich nicht.

„Ich hab' — die Kinder noch nicht gesehen,“ murmelte Hermann endlich. „Ich will sie in ihren Betchen — —“

Er verstummte und ging hinaus.

Milli sah ihm nicht nach. Sie lehnte ihre schmale, heiße Stirn gegen die Fensterscheibe, die letzte in der Ecke; ihre Augen feuchteten sich nicht, der Trotz war zu groß; aber die vergegenen Lippen flüsterten und bebten. „Er liebt mich nicht mehr,“ wiederholte sie. „Er liebt diese Frau mehr als mich . . .“

Sie wußte nicht, ob sie es glaubte; aber ihr war, als thue es ihr wohl, es so recht zu glauben. Eine unsägliche Bitterkeit füllte ihr das Herz. Mit einem jähen Entschluß hob sie dann die Stirn, stieß sich vom Fensterrahmen hinweg und trat in das Zimmer zurück. An ihrem kleinen, geschnitzten Schreibtisch setzte sie sich nieder, zündete eine Kerze an, legte einen kleinen Briefbogen auf die Unterlage und begann zu schreiben.

„Mein Bruder wird Ihnen mündlich sagen und auseinandersetzen, wie Leid es mir thut, daß wir uns so lange, lange nicht sahen. Erhert ist gekommen; wenn Sie morgen mit ihm bei uns essen wollen — es die alten Freunde — so wird es uns herzlich erfreuen. Ich wollte Ihnen auf diesem Blatt nur noch sagen, Leo: was etwa einer von uns dem anderen zu vergeben hat, das soll hiermit gethan sein; so mein ich's — und ich denke, Sie auch. Kommen Sie! — Milli Ifinger.“

Sie starrte das beschriebene Blatt eine Weile an; ihre Lippen waren blaß geworden, und die Augen farblos. Indem sie es noch einmal überlas, zuckte ihr die Hand; sie nahm es und machte eine Bewegung mit den Fingern, als wolle sie es von oben her auseinanderreißen. Dann schüttelte sie aber den Kopf. (Ohne weiterzulesen, faltete sie es und ließ es in einen Umschlag gleiten, mechanisch, mit geschlossenen Augen und halb geöffneten Lippen.

IX.

Es schlug am nächsten Vormittag dreiviertel auf zwölf, als Ifinger von seinem Schreibtisch aufstand, um sein Wort zu halten und zur Baronin Pillnitz zu gehen. Er wollte die Thür zum Vorplatz öffnen, draußen hörte er bekannte helle Stimmchen und es wurde geklopft. Er machte auf; vor der Thür standen Christel, Gretchen auf dem Arm, und der kleine Hans, wichtig lächelnd, Hermanns Hut und Stock in den Händchen haltend. „Entschuldigen Sie, Herr Doktor,“ sagte Christel; „Hänschen hat gehört, daß Sie fortgehen wollen, und hat darauf bestanden, er muß dem Vater helfen. Den ganzen Tag will er sich nützlich machen!“

„Das ist der Anfang der Menschwerdung,“ erwiderte Ifinger. Er machte seinem Sohne eine komisch ernste Verbeugung, nahm dann mit einem ebenso ernsten „Vergelt's Gott!“ Hut und Stock in Empfang, küßte den Kleinen, und dachte nun zu gehn. Hans sah ihn aber bittend, mit den Augen der Mutter, an. Durch die noch offene Thür in Hermanns Zimmer hineinblickend, fragte er: „Darf Hansel 'nein kommen? Darf Hansel Vater bissel anschaun?“

„Laß den Papa jetzt gehen, Bubi,“ nahm Christel das Wort. „Er war heut früh lang' bei Dir.“

„Tissel,“ erwiederte der Kleine zurechtweisend, indem er seinen mächtigen, seitabstehenden, blonden Lockenwald schüttelte: „nicht Papa sagen; Vater sagen!“

„Bravo!“ rief Hermann aus. „Er hat's schnell gelernt, und hat's gut behalten. Das müssen Sie ihm nachmachen, Christel; denn wer das Papasagen nicht bei Zeiten verlernt, der wird's nie mehr los. Seit ich einmal einen österreichischen Feldzeugmeister zu einem noch älteren Herrn habe „Papa“ sagen hören, hab' ich einen Schwur gethan: Ifingers zukünftige Kinder sollen „Vater“ sagen! — Uebrigens bist Du nicht logisch, Knabe. Einen Vater, dem man Hut und Stock zum Ausgehen bringt, kann man nicht besuchen!“

Der unlogische Knabe ließ sich aber nicht irre machen; „Hansel will Bief fteiben!“ war seine Antwort; darauf lief er in das Zimmer hinein. Hermann folgte lächelnd. Der Kleine nahm von